

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene
Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der Stadt Braubach

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernschreib-Anschluß Nr. 30.
Postfach, Konten Frankfurt a. M. Nr. 7039.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 12.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 1,50 Mk.

Von derselben frei ins Haus ge-
liefert 1,92 Mk.

Nr. 303.

Donnerstag, den 30. Dezember 1915.

25. Jahrgang.

Altes Papier.

Das große, so lange zärtlich gehütete Geheimnis der französischen „Siegesanleihe“ ist endlich gelüftet worden. Es steht ungefähr auf der Höhe der finanziellen Leistungen der anderen Verbündetenstaaten, was natürlich nicht zu ver-
wundern braucht, daß es landauf, landab als ein großartiger Beweis patriotischer Opferfreudigkeit gepriesen wird. Mit 14 Milliarden Zeichnungen kann Herr Ribot nach seinen eigenen Mitteilungen vor dem französischen Senat die Listen schließen. Das bedeutet, bei einem Zeichnungskurs von 87-88 %, einen wirklichen Betrag von rund 12600 Mil-
lionen Frank oder 10 200 Millionen Mark. Das ist aber noch lange kein bares Geld. Die Zeichner konnten 10jährige Obliga-
tionen der nationalen Verteidigung, kurzfristige Bonds und 4½% französische Rente zu einem Kurs von 66 % zum Austausch in Zahlung geben, wobei ihnen mehr als 2 % Gewinn eingeräumt wurden. Von dieser Befugnis haben sie denn auch bis zum Betrage von nicht weniger als 14 Milliarden Gebrauch gemacht, so daß nur 5½ Milliarden Frank wirklich bares Geld zusammengekommen sind: d. h. nominal, auch hier muß erst noch der Zeichnungskurs von 66 % in Anwendung gebracht werden, um das wahre und maßgebende Schlussergebnis zu erhalten: 4785 Millionen Frank oder 3876 Millionen Mark! Das ist der „bare“ Erfolg der nach 16½ Kriegsmo-
naten mit so großem Aufwand gebrachten „Siegesanleihe“; hinter dem Ertrag der im zweiten Kriegsmo-
nat aufgelegten ersten deutschen Kriegsanleihe bleibt es schon um ein Erstaunliches zurück und macht noch nicht einmal 1/10 des Ertrags der bis-
her in Deutschland auf dem Anleihewege für den Krieg aufbrachten Mittel aus. Mit Recht darf man darüber
bedauern, daß ein erheblicher Teil der Zeichnungen der fran-
zösischen Republik kein neues Geld, sondern nur altes
Papier eingebracht hat.

Und trotzdem — Siegesanleihe! Für ganze zwei Monate ist Frankreich jetzt wieder mit „silbernen Äugeln“ versehen. Glaubt wirklich ein zurechnungsfähiger Mensch in Paris, daß Deutschland und seine Verbündeten in acht Wochen bezwungen werden könnten? Unser Geldvorrat reicht bis zum März und für weitere fünf bis sechs Monate in schon wieder Vorläufe getroffen. Der Finanzsekretär des britischen Schatzamts, Herr Montague, mußte in einer dem Vertreter der „New York Tribune“ gewährten Unterredung widerwillig anerkennen, daß Dr. Helfferich bei der Mobilisierung der finanziellen Hilfsmittel Deutsch-
lands sehr erfolgreich gewesen sei, meinte aber daß gerade dieser Erfolg unserem Schatzsekretär jetzt Verlegenheiten bereite und es auch in Zukunft tun werde. Gerade weil England so viel langsamer als Wert gegangen sei und noch so große Quellen vom privaten Wohlstand übriggeblieben seien, die für öffentliche Zwecke noch nicht angetastet wurden, blühe er vertrauensvoll in die Zukunft. Wie wir Herrn Helfferich in seiner bisherigen Amtsführung kennen gelernt haben, wird er mit dem ihm hier nachgelagten Verlegenheiten schon fertig werden; er wird wohl scheitern, aber nicht übermäßig zu drücken. Jedenfalls wird er sich glücklich schätzen, nur mit angeblichen Verlegenheiten und nicht mit den vielversprechenden Wirkungen der bisherigen Mißerfolge des britischen Schatzamts belastet zu sein. Außerdem kann er darauf hin-
weisen, daß wir mit unseren Kriegskosten doch auch schon einiges erreicht und materielle Gegenwerte in unseren Besitz gebracht haben, mit denen wir uns vor der Welt schon immer-

hin setzen lassen können: Belgien mit seiner reichen Industrie, die gewerbetreibendsten Departements von Frankreich mit ihren uns sehr willkommenen Bodenschätzen. Russisch-Polen, Litauen, Kurland mit ihren unermesslichen Wal-
dungen, und jetzt auch Serbien, das ja als erobertes Ge-
biet auch nicht zu verachten ist. Auf der Gegenseite? Von Russland und Frankreich darf man wohl schweigen. England hat Ägypten und Syrien annektiert, also Länder, die es schon seit Jahrzehnten in der Hand hatte und deren Verteidigung erst noch zu leisten sein wird. Dann hat es einige griechische Inseln besetzt und sich jetzt in Saloniki niedergelassen — aber Griechenland soll diese Besitztümer doch wohl wieder herausbekommen. Bleibt also vorläufig nur die Schädigung des deutschen Handels. Ihr steht aber auf der anderen Seite eine so empfindliche Verfürgung der eigenen Ausfuhr, eine so ungeheure Belastung des britischen Seeverkehrs mit allen daraus sich notwendig ergebenden Folgerungen für Produktion und Warenverbrauch gegenüber, daß von einer ungemessenen Freude ganz gewiß nicht die Rede sein kann.

So steht einstweilen der Abschluß aus. Auch der Hin-
weis des feindlichen Auslandes auf die Mitwirkung unserer Darlehnsbanken bei Durchführung der deutschen Kriegs-
anleihen kann deren Erfolg nicht schmälern. Diese Banken sind, wie halbamtlich berechnet wird, nur mit 4,6 % der geleisteten Einzahlungen in Anspruch genommen worden, während die Bank von Frankreich sich mit mehr als 20 % an den Darstellungen an den französischen Staatsschatz für Kriegszwecke beteiligt hat und auch die englischen Zentralnoten-
banken die Zeichnungen auf die Kriegsanleihen in einem nicht unerheblich weiteren Maß unterfüttert haben als in Deutschland die Darlehnsbanken. Unsere Gegner wollen alle diese zahlenmäßigen Nachweisungen nicht wahr haben und meinen, sie durch ihre Ungläubigkeit beseitigen zu können. Aber Zahlen sind harte Dinge, die jedem künft-
lichen Begeisterungsrausch über „Siegesanleihen“ mähe-
los standhalten. Alte Papiere lassen sich nicht in neues Geld verwandeln. Wer auf solche Art einen Weltkrieg ge-
winnt, muß sich dazu schon andere Gegner aus-
suchen als Deutschland und seine Verbündeten.

Bunte Tages-Chronik.

Kreuz, 28. Dez. Ein weiblicher „Unteroffizier“ wurde auf dem hiesigen Bahnhofe festgenommen. Das 16jährige Mädchen kam von Stettin und hatte unterwegs den Kleiderwechsel vorgenommen. Der Wachtposten erkannte sie als Frauensperson, nahm sie fest und führte sie dem Bahnhofskommandanten zu, worauf sie unfehlwilligen Auf-
enthalt im Kreuzer Gefängnis nehmen mußte.

Gumbinnen, 28. Dez. Auf der Eisenbahn zwischen den Stationen Bendrin und Insterburg sind drei Kinder, die mit ihrem Vater das Gleis entlang gingen und einem Güterzuge auswichen, von einem D-Zuge erfasst und auf der Stelle getötet worden. Der Vater kam mit leichten Verletzungen davon.

Genf, 28. Dez. In Bordeaux wurden zahlreiche Bucherer verhaftet, die Bedächtigungen gegen 20 % Wochen-
gins Geld vorstreckten und dafür Garantienweisungen auf Kriegsunterstützungen in Empfang nahmen und diese ein-
lösten.

mit Hummelfisch und die kleine Sportmücke gaben doch einen gewissen Nimbus von Modernität, der seinen Zweck nie ver-
fehlt.

Jonathan Berglin zündete sich mit sehr viel Umständ-
lichkeit eine seiner schweren Zigarren an. Karl Waller ent-
nahm seiner goldenen Zigarettenkassette einen der kleinen
zierlichen Zigaretten und blies leichte Rauchringe in die Luft,
denen er gedankenvoll nachblickte.

„Run“, sagte er endlich und schenkte die Ringe mit der
Hand weg, als hörten sie ihn plötzlich, „wann wollen wir das
Geschäft perfekt machen?“

Sprechen Sie von meiner Tochter, Waller, oder wovon
sprechen Sie?“, fragte Jonathan Berglin.

Mein Gott, sehen Sie doch mit mir keine Geschichten,
Berglin. Wir kennen uns doch dafür viel zu gut, als daß Sie
mir mit Ihrem halbunwilligen Tone imponieren könnten.
Das zieht bei anderen, aber doch nicht bei mir. Wir gegen-
über können Sie ruhig die Wiederholungsstücke fallen lassen.
Sie wissen's ja ganz gut: von wem soll ich denn sonst reden
als von dem Wädel?“

Jonathan Berglin runzelte seine Stirn und schien sich in
höfem, unangenehmem Schmerz in die Lippen zu beißen. Er
griff sich auch nach dem Weine, als ob ihn die Wut plagte, der
andere wußte aber ganz genau, woran er war.

„Um“, sagte Jonathan Berglin und streifte die schöne,
weiße Asche seiner Zigarre am Tischbrett ab, „ich habe
mit Emma natürlich gesprochen. Sie weiß, daß sie Ihre Frau
werden soll. Sie kennt meinen diesbezüglichen Wunsch und
weiß, daß meine Wünsche Befehle sind. Bis jetzt hat sie ihnen
nicht immer entsprochen und Sie brauchen nicht zu befürchten,
daß Sie diesmal Schwierigkeiten machen wird. Ich habe sie
ja auch so abgeklärt wie möglich von allen dem gehalten,
was man die Welt nennt, und sie ist in Herz und Sinn noch
das reine Kind.“

Der Krieg.

Sowohl im Westen wie im Osten scheint sich die kriegs-
eische Tätigkeit wieder zu beleben, wenn es auch bisher
nur zu vorbereitenden Aktionen gekommen ist. Auf dem
Balkan hat sich nichts Neues von Bedeutung ereignet.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 28. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Durch das Feuer eines feindlichen Monitors wurden
in Westende-Bad 8 Einwohner, darunter 2 Frauen, ge-
tötet. — In der Front entwickelten sich teilweise lebhaftere
Artillerie-, Handgranaten- und Minenkämpfe. — Am 27.
Oktober erfolgte heute früh ein französischer Vorstoß; nähere
Nachrichten liegen noch nicht vor. — Regier Zugverkehr
auf dem Bahnhof Soissons wird von unserer Artillerie
beschoßen. Die Franzosen haben seit kurzem das in un-
mittelbarer Nähe des Bahnhofes liegende Hospital, an-
scheinend zum Schutze des Bahnhofes, mit Rote Kreuz-
Flaggen versehen. Zufallstreffen in das Hospital sind bei
der Nähe desselben zum Bahnhof nicht ausgeschlossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In der Berezina, sowie nordwestlich von Gortomsk
und bei Berestian wurden russische Erkundungsabteilungen
abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das W. Z. B.

Österreichisch-ungarischer Seeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 28. Dezember.

Russischer Kriegsschauplatz.

In der beharabischen Front und am Dnjepr nordöstlich
von Balesce wurden gestern wiederholte Angriffe starker
russischer Kräfte blutig abgewiesen. Besondere Anstrengun-
gen richtete der Feind gegen den Abschnitt zwischen Bruth
und Balabone nördlich Laporouk.

Nach Artillerievorbereitung, die den ganzen Vormittag
anhalt und sich stellenweise bis zum Trommelfeuer schwerer
Kaliber steigerte, erfolgten in den ersten Nachmittags-
stunden fünf Infanterieangriffe, die abgewiesen wurden.

Ein anschließender Massenangriff, 15 bis 18 dichte
Reihen tief, brach im Artilleriefeuer unter schwersten Ver-
lusten zusammen. Das gleiche Schicksal hatten die feind-
lichen Angriffe nördlich des Dnjepr. Unsere Verluste sind
gering. Nachts über herrschte Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Süd- und Südostfront dauern die
Geshüßkämpfe fort.

Montenegrinischer Kriegsschauplatz.

Von unseren Kräften verfolgt, zogen sich die Monte-
negriner von Gadjewo nach Bijoca zurück. Nachst Koorer
wurden drei montenegrinische Geschütze modernster Konstruk-
tion von unseren Truppen ausgegraben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Doefler, Feldmarschalleutnant.

Im Märchenschloß.

Roman aus der Kriegszeit von A. v. Gajron.

19)

Nachdruck verboten

3. Kapitel.

Es war Sonntag nachmittag in der schönen großen Berg-
schloß. Jonathan Berglin sah mit seinem Gaste und
Dietrich Karl Waller noch ein paar gemütliche Minuten
nach Tisch bei einem Glase Wein zusammen.

Emma, die Tochter des Hauses hatte während des ganzen
Mittags, zum großen Ärger des Vaters nicht zehn Worte
gesprochen. Nur wenn man sie direkt angeredet hatte, hatte
sie mit einem „Ja“ oder „Nein“ Antwort gegeben.

Den auf der hohen kalten Stirn des alten Mannes
stehend anschwellenden Adern sah man es an, wie der Jörn
über das ungeratene Kind in ihm kochte. Auf einen Wink
von ihm war sie, als abgetragene wurde, gegangen.

Eine ganze Bettläng lagen die beiden Männer einander
gegenüber. Keiner schien das Thema anschneiden
zu wollen, das sie heute wieder wie so oft, heute aber zur
unabwendigen Austragung und Entscheidung zusammengeführt
hatte.

Ein größerer Kontrast als die beiden Männer ließ sich
nicht denken. Der eine kehrte den fast patriarchalisch ein-
geordneten, altväterlichen Menschen hervor.

Der andere spielte mit viel Geschick den blasierten Lebe-
mensmann und suchte sich in der Art seines Bewegens und in
der näselnden Stimme, sowie durch das unvermeidliche Mo-
nate, ein aristokratisches Air zu geben, dem man die Talenti-
mokratie auf tausend Schritt anlah.

Heute spielte er sich überdies auf den Sportfex heraus,
er war nicht war, aber der aelbe Flanellmann, die Schubi

„Das ist, glaub' ich, auch das, was ein Mann von seiner
Frau zu verlangen berechtigt ist“, sagte der andere und wiegte
sich selbstgefällig in seinem Stuhle, neue Ringe aus seiner
Zigarette hervorpassend. „Wie Sie ja wissen, habe ich wirk-
lich an das Mädel mein Herz verloren. Ja, ja, Sie brauchen
sich gar nicht zu räuspern, wenn ich Herz sage, dann ist es das
Herz und dann mein ich es auch und ich denke, ich kann mir den
Luxus einer Frau wohl gestatten. Die Geschäfte sind ja in
diesem Jahre über alle Erwartung gut gegangen.“

„Unberufen“, sagte der Alte und klopfte mit dem Knöchel
seines Fingers auf den Tisch.

„Ja wirklich unberufen“, sagte Waller mit einem gerade-
zu häßlich klingenden Lachen, „denn unter uns, wir hatten
doch ein ganz verdautes Glück, daß Hertwig verschwand
und daß es nicht zum Konkurs gekom- n ist. Denn seien wir
offen miteinander, da wären Dinge herausgekommen, die
nicht ihm, aber uns Kopf und Kragen gekostet hätten. Ich
möchte nur wissen, wo er jetzt steckt?“

„Wer?“

„Na, Hertwig, wer denn sonst. Ich glaube immer, daß
er nach Jahren einmal auftauchen wird und daß es heißen
wird, er habe drüben in Amerika oder Australien oder sonst
irgendwo ein neues, großes Vermögen erworben.“

„Das glaube ich weniger. Wenn ein Hertwig gesagt hat,
ich töte mich, dann tut er es auch. Der Mann war ein Cha-
rakter, hart, so wie Stahl.“

„Wir aber waren Granit“, lachte Waller, „und brauchen
uns nicht den Kopf zu zerbrechen, wo Hertwig ist. Merk
würdig ist nur, daß man von seiner Leiche nie was gehört
hat und irgendwo hätte man die ja doch finden müssen. Aber
ich wollte doch nicht von den Toten reden, sondern von Emma

Fortsetzung folgt.

Beute deutscher U-Boote.

Die Engländer, denen fast täglich ellenlange Zeitartikel über das gänzliche Vergehen des deutschen U-Bootkrieges vorgelegt werden, müssen sich das verwundern, wenn ihnen — wohl an möglichst verdeckter Stelle ihres Leitblattes und in kleinster Schrift — die folgenden Meldungen aus London, alle vom gleichen Tage, vor Augen kommen:

Das französische Marineministerium teilt mit, daß ein deutsches Unterseeboot das Paketboot „Vile de la Ciotat“ (Messageries Maritimes, 6378 Tonnen) am 24. d. Mts. früh im östlichen Mittelmeer torpediert und versenkt hat. Die Passagiere und die Mannschaft wurden zum größten Teil durch das englische Paketboot „Moroo“ aufgenommen und am 26. d. Mts. in Malta gelandet.

Londons meldet ferner: Von den Passagieren und der Besatzung des versenkten französischen Dampfers „Vile de la Ciotat“ sind achtzig umgekommen. — Der britische Dampfer „Yeddo“ aus Glasgow (4552 Bruttotonnen) wurde versenkt, die Besatzung wurde gerettet. — Der britische Dampfer „Cottingham“ (513 Tonnen) wurde versenkt; sieben Mann wurden gerettet. — Der belgische Dampfer „Ministre Beerraert“ (4215 Bruttotonnen) wurde versenkt; sieben Mann wurden gerettet. — Der Dampfer „Sables“ aus London wurde versenkt. Die Besatzung wurde gerettet.

Englischer Postraub.

Die Amsterdamer Blätter melden, daß die ganze für die Niederlande bestimmte Post aus Südamerika von den Engländern von Bord des Dampfers „Lubantia“ geholt wurde. — In Falmouth wurde von dem aus Amerika nach Rotterdam zurückkehrenden holländischen Dampfer „Nieuw Amsterdam“ die ganze aus etwa 600 Säcken bestehende Brief-Post von Bord geholt. Auch von dem in Rotterdam angekommenen Dampfer „Christiaan Michelsen“ sind bei den Downs vierzig Säcke holländischer Post von Bord geholt worden.

Ein schwedischer Ostasiendampfer aufgebracht.

Aus Kopenhagen wird berichtet: Der Dampfer „Geolon“ von der Schwedisch-Ostasiatischen Kompagnie ist in der Ostsee von deutschen Kriegsschiffen aufgebracht und nach Swinemünde übergeführt worden. Der Dampfer war auf der Reise von Norrland nach Göteborg, um dort seine Ladung zu ergänzen und darauf die Fahrt nach Ostasien anzutreten.

Die Indier aus Frankreich zurückgezogen.

In aller Stille hat sich, wenn man dem Reuterschen Bureau Glauben schenken darf, an unserer Westfront eine bedeutsame Veränderung vollzogen. Neuer meldet:

Der amtliche Bericht gibt bekannt, daß die indischen Truppen aus Frankreich zurückgezogen sind. Vor deren Abreise übermittelte ihnen der Prinz von Wales eine königliche Botschaft, in der den Britischindiern, die jetzt auf anderem Kriegsschauplatz benötigt würden, für ihren bisherigen Dienst herzlich gedankt wurde.

Wo wird man die Reste der Gurkhas, Afridis, Sikhs und Hindus, von denen viele Tausende in Nordfrankreich und Flandern ihr Leben ließen oder in deutsche Gefangenenlager wanderten, wohl zur größeren Ehre Britanniens weiter verwenden? In Mazedonien, Ägypten, Mesopotamien, Persien oder gar im indischen Heimatlande selbst?

Kleine Kriegspost.

Berlin, 28. Dez. Auf dem Indiadampfer „Golconda“, der nach Holland unterwegs ist, fahren etwa 800 Deutsche von Calcutta und Madras in die Heimat zurück.

Konstantinopel, 28. Dez. Auf der Front wurde eine feindliche Abstellung mit zwei Maschinengewehren und einer statischen Zahl Reiter, die auf el Amara zu Hilfe kommen wollten, in Richtung auf Imam-El-Gharbi zurückgeworfen.

Sofia, 28. Dez. Unbeglaubigte Gerüchte behaupten, daß die griechische Regierung der bulgarischen Mitteln ließ sie habe nichts dagegen, daß die bulgarischen Truppen griechisches Gebiet betreten, wenn dies im Interesse der militärischen Operationen unumgänglich notwendig sei.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Das Geheimnis „erfolgreicher“ Rückzüge.

Konstantinopel, 28. Dezember.

Das Kriegsministerium beschäftigt sich in einer Berichterstattung mit der Behauptung der Engländer, daß ihr Rückzug von Anaforta und Ari Gurum mit geringen Verlusten einen Erfolg darstelle. Das Geheimnis dieses Erfolges ist darin zu suchen, daß die Engländer Hospitaltschiffe zum Abtransport der Truppen benutzten, und daß die Türken die Flanke dieser Schiffe — das rote Kreuz — respektierten. Die Rundgebung spricht die Erwartung aus, daß die Engländer es niemals vergessen werden, „daß sie ihren „Erfolg“ dieser Flanke verdanken, deren rücksichtlosen Abmarsch stets auf ihren Geschützen liegen wird.“ — Wir fürchten, daß der englische Volksschmerz dieser Erwartung hinderlich im Wege stehen wird.

Churchill wieder Heimkrieger?

Notterdam, 28. Dezember.

Aus Paris kommt eine Meldung, die man nicht ohne Schmunzeln lesen kann. Danach soll der Aufenthalt Churchills an der englischen Front in Frankreich nur von kurzer Dauer gewesen sein; der Herr Minister a. D. und Major d. B. befindet sich wieder in London, wo er am 23. d. M. dem Ministerpräsidenten Asquith einen Besuch abstattete.

Man denke nur an die drohenden Worte, mit denen Churchill im Unterhaus ankündigte, er habe sich auf seine Eigenschaft als Offizier besonnen und wolle zu Schiff nach Frankreich, an die Front, in den Schützengräben gehen — daran denke man, um die Komik der Tatsache voll zu verstehen.

Aufpasser zu Wasser wie zu Lande.

Paris, 28. Dezember.

Wie dem „Temps“ gemeldet wird, hat sich der englische Konteradmiral Phillimore, früher Leiter des Transportwesens für die Dardanellen, an der Spitze einer englischen Marinekommission nach Sebastopol und Nikolajew zur Inspektion beider Häfen begeben.

Da werden sich die Russen freuen! Frankreich hat ihnen den General Bau als Aufpasser ins Hauptquartier gestellt, und jetzt schickt ihnen England eine Marinekommission auf den Hals. Zur „Inspektion“ sagt man, zur Kontrolle meint man.

Die Scheinfestung Saloniki.

Zürich, 28. Dezember.

Saloniki soll in eine große Festung umgewandelt, unüberwindlich und unannehmbar gemacht sein — so verkünden maßlos auf Stimmungsmache berechnete Verichte. Diesen Abertreibungen steht im „Berliner Tagblatt“ ein bewährter Balkankenner die nüchterne Behauptung entgegen, daß alle die englischen Meldungen nichts weiter als Bluff seien. Kein Bulgare werde sich dadurch abschrecken lassen, den Barbar hinauszumarschieren. Diese Stadt kann trotz aller Mähen in sechs bis acht Wochen nie und nimmer in eine wirkliche Festung umgewandelt werden, denn dazu ist in der Umgebung gar nicht der erforderliche Boden vorhanden. Das flache, sumpfige Rindungsgebiet des Barbar würde ungeheure Trodenlegungen, Betonbauten und Bepflanzungsarbeiten nötig machen, die sich kaum in ein bis zwei Jahren durchführen ließen. Die Hafenanlagen, die sich im Westen der Stadt an den aufgeschüllten Ufern entlang ziehen, sind schon für Friedenszwecke ungenügend, einer kämpfenden Flotte bieten sie, zumal während der Stürme, die vor November bis April toben, keinen Schutz. — Also furchtbar: Bluff.

Straflosigkeit für Moskauer Deutschenhetze.

Petersburg, 28. Dezember.

Nach „Ruskoje Slovo“ hat die Regierung angeordnet, daß keine gerichtliche Verfolgung gegen die höheren Verwaltungsoffiziere Moskaus eingeleitet werden soll, die beschuldigt werden, die Moskauer Deutschenhetze im Mai begünstigt zu haben. Alle Ansprüche auf Ersatz des vom Böbel angerichteten Schadens sollen privat und außergerichtlich erledigt werden.

Das Urteil über diese Verfügung läßt sich kurz, in einem Worte ausdrücken: Schamlos!

Montenegro will Frieden.

Sofia, 28. Dezember.

In Montenegro machen sich erneut starke Friedenswünsche geltend. Man will aber, daß sich auch der Frieden auf Serbien erstreckt. Der Bierverband versucht jedoch alles, um einen solchen Frieden unmöglich zu machen.

Es ist anerkannt, daß der alle Königl. Nikita in seine Friedenswünsche auch Serbien einschließt, trotzdem dieses Rände während des ganzen Krieges Montenegro gegenüber den krassesten Egoismus gezeigt hatte. Einen neuen Beitrag hierzu liefert jedoch ein bulgarischer Staatsmann in einer Unterredung mit einem österreichischen Zeitungsmann. Er erzählt: Während der ganzen Kriegszeit erhielt Serbien von Frankreich monatlich einen Betrag von 30 bis 35 Millionen Franken in Gold zur Deckung seiner Kriegskosten. Ein Teil dieses Geldes war auch für Montenegro bestimmt. So oft aber das Geld in Nikitsch eintraf und Montenegro seinen Anteil haben wollte, mußte immer erst die Hilfe des russischen Gesandten in Anspruch genommen werden. Aus freien Stücken zahlten die serbischen Edelmänner nie. Immer mußten sie erst gemahnt und gedrängt werden. Und auch dann ging es nicht ohne Schlägen ab. Während sie aus Frankreich die Beträge in Gold erhielten, zahlten die Serben den Zuschuß an Montenegro in serbischen Papiergeld; wollten aber die Montenegriner bei dem nachbarlichen Bundesgenossen etwas kaufen, so mußten sie in Gold zahlen. — Nach dem Maße ihrer Selbstsucht verdienten die Serben Ehrenbürger Englands zu werden —

König Ferdinands Thronrede.

Sofia, 28. Dezember.

Die Sobranje ist gestern eröffnet worden. Punkt 10 1/2 Uhr betrat Ministerpräsident Radoslawow an der Spitze des Ministeriums den Saal mit Hochrufen und Händeklatschen empfangen. Wenig später folgte König Ferdinand in Begleitung der Prinzen Boris und Cyril, des Hofmarschalls und des Kriegsministers. Stolz und aufrecht schritt der König durch den Saal, umbraut von dem Beifall der Anwesenden. Radoslawow überreichte ihm den Text der Thronrede, die mit lang anhaltendem Beifall aufgenommen wurde.

Der König gedachte in der Rede der vergeblichen Bemühungen seiner Regierung, die von Serbien den Bulgaren stillig entzogenen Gebiete zurückzuerhalten. Weiter rühmt die Thronrede die glänzenden Taten der bulgarischen Armee, die im Verein mit den tapferen Verbündeten den Feind in weniger als zwei Monaten aus den nördlichen Gebieten gejagt habe, obwohl die Engländer und Franzosen sich dazu hergeben, den serbischen Vorfahren die Hand zu bieten. Die von der Türkei abgetretenen Gebiete bezeichnete der König als fester Bestandteil einer dauernden Freundschaft mit dem benachbarten Volk.

An die Parlamente Deutschlands, Österreich-Ungarns und der Türkei hat die Sobranje Begrüßungstelegramme geschickt.

Seute hat die Sobranje ihre Arbeit begonnen. Gleich nach Eröffnung der Sitzung erstattete Radoslawow ausführlichen Bericht über die auswärtige Lage.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

27. Dezember. Starke Angriffe der Russen am Dnjestr und bei Gortorost wurden unter starken Verlusten für die Angreifer von den Österreichern abgeschlagen. — Infolge der unglücklichen Gefechte mit den Senussen an der west-ägyptischen Grenze räumen die Engländer Solum.

28. Dezember. An der Westfront heftige Artillerie-, Minen- und Handgranatenkämpfe. — Vorstöße der Russen an der Berekina werden zurückgewiesen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Eine erneute Warnung beim Briefverkehr mit deutschen Kriegsgefangenen wird von maßgebender Seite ausgesprochen: In Briefen oder auf Postkarten an Kriegsgefangene Deutsche im feindlichen Ausland dürfen keine Mitteilungen militärischer, politischer und wirtschaftlicher Art — auch nicht in Geheimschrift — gemacht werden. Unsere Gegner können aus derartigen unbedachten Mitteilungen wichtiges Material für ihre Entschlüsselungen gewinnen. — Die Angehörigen Kriegsgefangener Deutscher stellen die schnelle und sichere Beförderung von Bäckchen und Postpaketen an diese in Frage, wenn sie solchen Sendungen schriftliche Mitteilungen beifügen. Die Annahme, daß die Zensur Mitteilungen in Bäckchen und Paketen leichter überprüfe, als wenn sie in besonderen Briefen oder auf Postkarten verfaßt werden, ist durchaus unzutreffend.

Frankreich.

* Dem Pariser Sozialistenkongress wohnten dem „Temps“ zufolge außer den Ministern Guesde, Sembat und Albert Thomas auch Veres und der belgische Minister Vandervelde bei. Die Generaldiskussion drehte sich um die Partei in ihrer Stellung zum Kriege. Der Deputierte Compère-Morel besprach die Frage unter dem Gesichtspunkt, daß die Partei, wie unter Jaures und Bailant, die Teilnahme an der nationalen Verteidigung immer als ihre Pflicht ansehen müsse. Der Redner verwies auf die Scheidung der Partei in Leute, die den Frieden durch den Sieg wollen, und solche, die nicht mehr glauben, daß der Sieg errungen werden könne. Der Redner formulierte die Frage betreffend den Frieden folgendermaßen: „Wenn die Alliierten über militärische, finanzielle und wirtschaftliche Hilfsquellen verfügen, um die nationale Verteidigung zum guten Ende zu führen, nichts von Frieden oder von Friedensverhandlungen. Wenn nicht, sofort Frieden oder wenigstens nicht die Ohren verwickeln vor Friedensgerichten.“

Griechenland.

* Die griechische Regierung hat gegen die Vergewaltigung des Seehandels durch England energischen Einspruch erhoben, nachdem bekannt geworden war, daß zwei Handelschiffe, die von der griechischen Regierung beauftragt waren, sich nach Amerika zu begeben, um dort eine Ladung Getreide für Griechenland aufzunehmen, ohne jede Ursache in Algier zurückgehalten wurden. Die griechische Regierung protestiert gegen die Verletzung der Bestimmungen der Handelsfreiheit der neutralen Staaten, des Völkerrechts und der Gesetze der Humanität.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 28. Dez. Der Reichsanzeiger veröffentlicht die Gesetze betr. vorbereitende Maßnahmen zur Besteuerung der Kriegsgewinne und Kriegsabgaben der Reichsbank mit Gültigkeit vom 24. Dezember 1915.

Kopenhagen, 28. Dez. Nach Londoner Blättermeldungen hat sich die Lage innerhalb des Ministeriums höchst schwierig gestaltet. Man spricht von einer baldigen Krise, verbunden mit Neuwahlen zum Unterhaus.

Konstantinopel, 28. Dez. Die Postdirektion kündigt an, daß am 1. Februar 1916 der Postanweisungsverkehr mit Österreich-Ungarn, Deutschland, der Schweiz, den Niederlanden, Skandinavien und Bulgarien beginnen werde.

Paris, 28. Dez. Nachdem die französische Regierung bereits den früheren Sultan von Marokko, Mulai Hafid, aus dem Sultanat verbannt hatte, hat sie jetzt auch dessen Vorgänger, Abdul Aziz, nach Pau bringen lassen.

Athen, 28. Dez. Die telegraphische Verbindung mit Zentraleuropa, die einige Tage gestört war, funktioniert wieder.

Deutsche Friedensbedingungen?

Was eine Züricher Zeitung erfahren haben will.

1. Belgien bleibt unabhängig und selbständig, zahlt aber eine jährliche Kriegscontribution. 2. Frankreich erhält alle besetzten Departements zurück, tritt an Deutschland seine Forderung an Rußland — etwa 18 Milliarden — ab. 3. Rußisch-Polen wird selbständiges Königreich unter einem russischen Fürsten. Rußland zahlt Kriegsschadigung an Deutschland. 4. Italien erhält nichts, verzichtet dagegen auf die besetzten türkischen Inseln. 5. Bulgarien erhält Mazedonien und einen Korridor an die Donau. 6. Serbien bleibt selbständig. 7. Albanien wird selbständiges Fürstentum.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ veröffentlicht einen Artikel „Friedensgedanken“, der sich mit den in unterrichteten deutschen Kreisen bestehenden Friedenszielen des Deutschen Reichs befaßt. Der Artikel lautet in seinem wichtigsten Teil:

Man denkt sich in deutschen Kreisen die Grundzüge der jetzt einguleitenden Friedensverhandlungen wie folgt: 1. Belgien soll seine Unabhängigkeit und Selbstständigkeit erhalten bleiben, sofern es durch Beiträge, vielleicht auch durch Sanitätsfürsorge, eine Wiederherstellung der Ereignisse des Jahres 1914 unmöglich macht. Ein völliges Auflösen Belgiens würde sogar von der deutschen Großindustrie aufs heftigste bekämpft werden, weil ein Falllassen der Belgier zu unheimlichen Situationen führen würde, so lange die Arbeiterverhältnisse Belgiens infolge des Mangels eines ausreichenden Fabrikgesetzes so weit hinter denen Deutschlands zurückstehen. Selbst für eine Zollunion verlangt man ein Übergangsstadium von mindestens fünf Jahren. Belgien hätte aber an Deutschland eine jährliche Kriegscontribution zu bezahlen in Höhe des früheren Militärbudgets. Wogegen Deutschland bis zur endgültigen Auszahlung die Polizeigewalt ausüben wird.

2. Die okkupierten französischen Departements würden ohne weiteres an Frankreich zurückgegeben; auch auf eine Kriegsentschädigung seitens Frankreichs würde Deutschland verzichtet, sofern Frankreich seine Forderungen an Rußland im Betrage von etwa 18 Milliarden Franken an Deutschland abtritt. Selbstverständliche Voraussetzung dieses Abkommens mit Frankreich wäre die Rückgabe aller deutschen Kolonien durch England und die Räumung von Calais.

3. Rußisch-Polen soll unter einem deutschen Fürsten als König von Polen vollkommen unabhängig und selbständig werden; dagegen hätte es an Deutschland eine Kriegscontribution auf gleicher Grundlage wie Belgien zu entrichten. Dem historischen Drange nach dem Meere, der Rußlands Politik seit Jahrhunderten beherrscht, soll in der Weise entsprochen werden, daß dem Barenreiche ein Ausgange nach dem Persischen Golfe zugestanden wird.

4. Italien müßte auf die okkupierten türkischen Inseln verzichten, wogegen sein Status quo ante aufrechterhalten bliebe.

5. Bulgarien müßte selbstverständlich Mazedonien zugesprochen werden, ebenso ein von Niks bis Semendria reichender Korridor bis zur Donau. Das frühere Albanien soll selbständig bleiben oder aber mit Montenegro zu einem Königreiche vereinigt werden.

6. Albanien müßte seine frühere zugestandene Selbstständigkeit unter einem selbstgewählten Fürsten tatsächlich erhalten.

7. Die Ansprüche Rumäniens und Griechenlands scheinen in diesem Augenblick noch nicht ganz festzustellen. Hierzu bemerkt die „Neue Zürcher Zeitung“: Wir glauben, daß die Ansicht der neutralen Presse ist, die Diskussion über diese Grundbedingungen des künftigen Friedens zu eröffnen. Denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß jene eine sehr erwünschte Berücksichtigung

fahren würden, wenn weitere größere kriegerische Ereignisse zugunsten der Zentralmächte entscheiden würden. Man darf sich darüber seiner Zustimmung hingeben, daß Deutschland trotz seiner aufrichtigen, tiefempfundenen Friedenssehnsucht mit neu entfachten Grimm zum Schwerte greifen wird, wenn die dargebotene Hand in tragischer Verkennung der wirklichen Situation zurückgestoßen würde.

Soweit das Zürcher Blatt. Nun aber meldet sich das A.L.Z. und erklärt amtlich:

In der Schweiz will man in diesem Artikel einen von deutscher Seite ausgestreckten Friedensfühler sehen. Wir sind ermächtigt, zu erklären, daß diese Auffassung selbstverständlich unbearbeitet ist.

Eine Fahrt an die Westfront.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

In Charleville und Laon.

RA. Bis Charleville laufen alle Flüge aus Deutschland nach Maßgabe ihrer allgemeinen Geschwindigkeit durch. Bis dahin kommt der Besucher unserer Westfront oder irgendeiner nordfranzösischen Stadt daher unter Umständen schneller, als in Friedenszeiten, als vor Kriegsausbruch. Der Bahnhof von Charleville aber ist nun eine gewaltige Umladestation für Menschenfracht. In dieser Nacht wie am frühen Morgen ist hier ein Ab- und Aufstromen von Soldaten und von Reisenden mit Passierscheinen, die eine mehrfache Kontrolle durchlaufen müssen. Auch hier, wie auf allen großen Bahnhöfen unseres eigenen Landes in Vorjahren, sind die Mannschaften, die nach ein paar Stunden den Zug zur Weiterfahrt in dieser oder jener Richtung zu befehlen haben, am Bahnhof Unterhaken. Auch das Städtchen selbst wird noch immer stark durchwogt vom militärischen Leben. Neben den Stammeinsiedlungen sind mit großen Buchstaben deutsche Speisewirtschaften an Nachmittagsheime für Unteroffiziere und für Mannschaften hingehängt. An einem Offizierskino streifen wir vorüber. Eigenartig ist das große Kaffeehaus, das von einem deutschen Landsturmann verwaltet wird. Neben schwarzem Kaffee nach französischer Art gibt es hier kräftige deutsche Suppen, gibt es, kalt und gewärmt, eine kräftige Fleischwurst, die ganz so schmeckt, als wäre sie von Hause. Sie ist es auch. Sie stammt aus der zuständigen Korps-Schlächterei.

Schon in Charleville fiel uns auf, daß Waren und Lebensmittel zu einem großen Teil in Nordfrankreich und in Belgien wohlfeiler sind, als in der Heimat. Auch die Juwelierläden und die Bijouterien beleuchten längst wieder hell ihre Schaufenster und ihre Auslagen. Die Verbilligung zeigte sich zurückhaltend, aber ohne daß wir Feindseligkeit bemerkten. Die Stadt selbst hat als Besonderheit einige geschichtliche Bauten, die wie kostbare Reliquien französischer Größe und hochstehender Zeitkultur nun inmitten einer zum Teil recht nüchternen Umgebung stehen.

Da trifft man — hier oder anderwärts — plötzlich auf einen Marktplatz, der von einem Städtebaufunkler früherer Tage nach einem einheitlichen Bauplan und auf eine ganz bestimmte zierliche Giebelfront abgestimmt wie aus einem giesernen Guss aufgeführt erscheint, auf eine jener stimmungsvollen Kathedralen, oder auch, wie in Charleville, auf eine Mühle, die wie ein Abschluß einer Häuserzeile, eines städtischen Bildes, wie ein monumentales, prächtiges Tor aufgeführt ist und noch heute dafür Zeugnis ablegt, wie sehr in Frankreich der Zufall regiert und der plötzliche Einfall irgendeines lebhaften Heeres; es fehlt an Gleichmäßigkeit, in dem Aufwärtstreben mangelt es an Regelmäßigkeit; für alles Organische fehlen dem Franzosen die Organe.

Mit hoher Freude stand ich endlich in Laon vor der Kathedrale. Der Unteroffizier... wird Sie führen! — so lautete es. Und wirklich machte er mich, doppelsohlig, an Landwehrmann mit Treffen. Aber als man näher kam, blühten durch Brillengläser die geistigen Augen eines Bekehrten. Ein Professor beim Oberkommando, ein Kenner der Kunstgeschichte erwiebs uns die Ehre einer höchst sachverständigen Führung. Für ihn war es „Dienst“; er war einfach „Kommandant“.

Es geht uns oft so, daß wir vor Gegenständen höchster künstlerischer Erwartung uns enttäuscht fühlen. So ging es auch mir bei dieser Kathedrale, auf die ich nach vielen Bildbüchern und Rehbildern sehr gespannt war. Die Kathedrale von Laon (französisch: Laon) — pflegt der lebenswichtige und deutsch-bestrebte Nachrichtenoffizier des A. D. A., der uns hier in Out und Pflege hatte, stets hinweisen — stammt eben aus der frühesten Gotik, aus dem Werden des Stils, der hier nur erst über den großen Gedanken, über das hohe Streben verfügt, und der infolgedessen noch nicht Ruhe und Ruhe gefunden hat, sich in den begleitenden Formen, sich auf hundert Nebenlinien zu entwickeln. Etwas Nacktes haftet daher an diesem Bau im Verhältnis zu seinen Brüdern späterer Jahrhunderte und Jahrhunderte; und erst das Innere, an dem spätere Geschlechter hundertfach ausgebaut und künstlerische Schätze angereichert haben, tritt wieder voller in den Wettbewerb mit allen Werken gleicher Größe und Schöne.

Wir sahen die Kathedrale im Nebel. Aus kleiner Häuser quetschender Enge erhebt sie sich mit ihren wichtigen Türmen. Im Sonnenglanz muß sie prachtvoll hinausleuchten in das Aisne-Tal. Es wäre sehr heiter gewesen, wenn jene französische Fliegerbombe, die nebenan im französischen Konvikt das Dach und zwei Fußböden durchschlug, dann freilich als Blindgänger liegen blieb, die Kathedrale getroffen hätte. Da wäre recht deutsch geworden, daß jeder kriegerische Schaden an französischen Kathedralen mittelbar oder unmittelbar französische Selbstverwundung ist.

In einer Seitenkapelle der Kathedrale beteten die Franzosen zum Heiligen Antonius. Und hier, wo das französische Gebet und der französische Patriotismus echt waren, berührte es uns natürlich nicht feindselig, sondern eher rührend, als wir neben einem Vetschmel mit Blei auf den Auszug eines gepreßten Herzens an die Wand schrieben fanden:

„St. Antoine, nous la victoire contre les Allemands!“

Zwischen Gebeten zur Jungfrau und zum Schutzpatron hatte also der Vetschmel die Beteile die Bitte in die Welt zu großen geführt: „Heiliger Antonius, gib uns den Sieg gegen die Deutschen!“

Aber St. Antoine ist Gold und Emaille, in Bräutkleid und Juwelen ist nicht stark genug, die fromme Bitte zu erfüllen. Als wir wieder hinaustraten aus der Kathedrale, schwingt sich draußen tönender Flügel ein deutsches Kriegsflied über das blaue Feld. Wie eines Schwertes Gleichen flirrt es durch den lichten Nebel. St. Antoine steht feierlich in der Kirche. Hier draußen aber führt das Schwert:

Sankt Michael.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Teures Wild. In Vins hatte sich der Privatier Johann Bauner, der die Gemeindefagd in Valsding gepachtet hat, wegen Preisbreiher beim Verkauf von Wildbret zu verantworten. Er soll Hasen aus seinem Jagdgebiet um 4 Kronen 70 Heller das Stück, ferner Rebhühner um 8 Kronen pro Kilo an einen Wildbretthändler verkauft haben. Der Beschuldigte rechtfertigte die übermäßigen Preise damit, daß der Wildbretthändler ihm selbst die beanstandeten Preise geboten habe. Der Richter verurteilte den Angeklagten zu vier Tagen Arrest und zu einer Geldstrafe von tausend Kronen, eventuell zu weiteren hundert Tagen.

Saloniki und seine Befestigungen.

Eigene Beobachtungen eines deutschen Journalisten.

Sum ersten Mal hatte ein deutscher Journalist Gelegenheit, sich in dem durch den Krieg veränderten Saloniki persönlich gründlich umzusehen. Der Berichterstatter der Voss. Sta. Maria Bassarge, weilte am 19. und 20. Dezember in der vielgenannten Stadt und berichtet über das, was er dort gesehen und gehört an sein Blatt in längeren Ausführungen, denen wir das Wichtigste entnehmen:

Bassarge gelang es, über Drama und hinter Doiran mitten durch die feindlichen Linien mit der Bahn nach Saloniki zu gelangen. Die ersten Erkundigungen, die er bei Griechen einzog, waren nicht schmeichelhaft für die Engländer:

Die Griechen haben die Engländer satt.

Man sagte ihm wirklich: Wirklich, wir Griechen haben das bald satt. Das Beispiel, das diese Soldaten unseren Soldaten geben, muß zerschendend wirken. Um sich ein Glas Wein oder Schnaps zu kaufen, verkaufen die Engländer alles, was sie am Leibe tragen. In Gegenwart zweier Offiziere verhandelte ein englischer Kavallerist seine Federjagd, seine Reservestiefel, kurz alles, was er abgeben konnte. Sie können hier für 10 Frank ein englisches Fahrrad kaufen. Und dann, während unsere Kerle, auf ihrem Posten in Wind und Wetter ausdauernd, sich die Hände vom Leibe fuchen müssen, haben die Engländer und prästen, als gäbe es keinen Feind, und müssen sich dann zurückziehen. Wir haben unsere Truppen auf beiden Flügeln zurückgenommen. Ob das unbedingt einen Vorteil für die Engländer darstellt, mögen sie selbst beurteilen. Ich kann nur sagen, daß es ein Segen für unsere Leute ist. Man geht dem Auszug aus dem Rege, wo man kann.

Ungefähr 200 000 Mann Wertverbinder.

Bis zum 20. Dezember waren 210 000 Mann Ententeuppen gelandet, davon 60 000 Engländer, der Rest meist französische Kolonialtruppen, Afrikaner. Hier von gingen aber schon wieder 40 000 Mann Verluste ab, so daß noch 170 000 Mann zur Verfügung stehen, die täglich verfrachtet werden. Dazu kommen noch etwa 1000 Serben, Polacken, die beim Schanzensetzen. Endlich eine Unsumme von Material jeglicher Art, 1200 Geschütze, darunter Geschütze und Mörserkaliber. Die Entente hat bereits die erste Verteidigungslinie um Saloniki fast restlos fertiggestellt und arbeitet gegenwärtig an der zweiten.

Die Verteidigungslinien.

Der Angelpunkt der ersten Linie ist das Dorf Topcin, etwa 30 Kilometer nordwestlich von Saloniki, zwischen den Bahnhöfen nach Karsakouf und Monastir, wo ein äußerst stark befestigter Brückenkopf ausgebaut wurde. Die erste Linie verläuft dann weiter zunächst längs der linken Bardar-Höhe nördlich, biegt dann etwa in 30 Kilometer Entfernung von Saloniki nach Osten ab und geht in einem sehr regelmäßigen Bogen, jede Höhe mitnehmend, östlich um Saloniki herum. Der Hauptangelpunkt der zweiten Linie ist der Brückenkopf am Galkiosuf. Die dritte Linie ist, die beiden Zugangspunkte zu sperren. Die Engländer und Franzosen bauen hinter diesen Linien neue Straßen, waschen die alten, regulieren sie alle. Die einzelnen Lager sind mit zahlreichen Automobilen versehen, um rasch Truppenverchiebungen herbeiführen zu können. Alle Brücken der drei Eisenbahnen sind heute bereits unterminiert. Wenn der Kampf beginnt, ist Saloniki von allen Seiten abgesperrt. Die Engländer sorgen für Rückzugsmöglichkeiten, indem sie außer im Hafen von Saloniki auch bei Kap Vepromi auf der chabridischen Halbinsel, bei Kara Burun und im Golf von Orfano bei Ferdjig Laderampen ins Meer bauen.

Die Lage in Kavalla.

Die Landung in Kavalla scheint aufgegeben zu sein, da die Griechen energisch protestierten. Beglückt nämlich erst einmal der Kampf um Saloniki, dann ist das östliche Griechenland auf den einen Hafen von Kavalla für die Versorgung mit Lebensmitteln und allem anderen angewiesen. Würde dieser Hafen gesperrt oder die Zufahrt ähnlich erschwert, wie in Saloniki, so würde das Vordringen in große Not geraten. Natürlich sind das alles Gründe, die die Engländer letzten Endes nicht abhalten würden, ihren Willen durchzusetzen. Aber auch dort hätte nur eine Landung in größtem Stille Ausblick auf Erfolg, und so stark sind selbst England und Frankreich nicht, daß sie ohne weiteres jetzt abermals ungeheure Mengen an Material, namentlich an Menschen herbeischaffen könnten. Man darf auch nicht vergessen, daß hier drei griechische Divisionen konzentriert sind, die man nicht ohne weiteres wo anders hinhacken kann, und ich will noch erwähnen, daß der Kommandant von Kavalla erst neulich ankam, er habe keinerlei Instruktionen von seiner Regierung, und er werde daher tun, was seine Pflicht ist, d. h. die Gäste, die sich nähern sollten, mit Hintertreffen heimjagen. Die Engländer müssen auch wissen, daß sie heute nirgends mehr Überraschungslandungen ausführen können, und nur eine Überraschung könnte sein, wenn auch nur relativen Erfolg versprechen.

Lokales und Provinzielles.

Wetterblatt für den 30. Dezember.

Sonnenaufgang	8 ¹⁴	Mondaufgang	10 ¹⁴ U.
Sonnenuntergang	8 ³¹	Monduntergang	11 ¹⁴ U.

Vom Weltkrieg 1914.

30. 12. Ungeheure Verluste der Franzosen, Engländer und Belgier bei Festubert. — Die Russen bei Wilkallen zurückgewiesen. — Die Deutschen machen in Nordpolen weitere Fortschritte. — Erfolge der Österreicher in den Karpaten gegen die Russen, die große Verluste erleiden. — Amerikanische Note an England wegen Verletzung des Seehandels.

1812 Abschluß der Konvention zu Tautoggen zwischen Dori und dem russischen General Diebitsch. — 1814 Dichterin Elisabeth Wied geb. — 1819 Dichter Theodor Fontane geb. — 1865 Schriftsteller Heinrich Hart geb. — 1887 Forschungsbefehlender Joachim Wessell geb. — 1885 Engländer Schriftsteller Rudyard Kipling geb. — 1912 Diplomat Alfred v. Kiderlen-Wächter gest.

Übermäßige Rindviehschlachtungen. In der letzten Zeit ist unser Rindviehbestand durch allzu zahlreiche Schlachtungen in bedenklicher Weise angegriffen worden. In Berlin z. B., wo während des ganzen Jahres 1913 98 000 Schlachtungen von Rindern einschließlich Jungtieren gezählt worden waren, hat man allein im November 1915 30 000 Rinder geschlachtet, während im Oktober und November 1914 — also zu einer Zeit, in der die Landwirtschaft ihr Vieh gleichfalls bereits in übernormalem Umfang abtöten —, die Zahl der Schlachtungen für beide Monate immerhin erst 36 000 betrug. Die Vermehrung der Schlachtungen, die weder reichlicheres Angebot an frischem Fleisch, noch einen entsprechenden Preisrückgang für die Verbraucher, sondern lediglich verstärkte Tätigkeit der Konsumindustrie zur Folge hat, ist vollst. und kriegswirtschaftlich bedauerlich und bis zu einem gewissen Grade gefährlich. Wird Jung- oder Zuchtvieh abgeschlachtet, so bedeutet das einen unmittelbaren empfindlichen Verlust für unsere künftige Fleischversorgung; wird Milchvieh geopfert, so leidet unsere ohnehin eingeschränkte und bedrückte Milch- und Butterproduktion. Wir büssen Kapital ein, deren Früchte wir gerade jetzt und in den kommenden Monaten bitter nötig haben. Niemand fällt es ein, Maschinen, mit denen produziert wird und weiter produziert werden soll, zu zerstören, um aus den Metallteilen Granaten und Geschosse zu fabrizieren. Genau so wenig dürfen wir aber auch das Viehkapital vernichten, mit dem wir später Fleisch, Fett und Milch erzeugen sollen und erzeugen müssen. Auch in Kriegzeiten soll so wenig als irgendmöglich vom Produktionskapital gezehrt werden; auf keinen Fall darf dies aber geschehen, wenn die Verfleinerung des Kapitals eine starke Gefahr für die Allgemeinheit mit sich bringt und wenn ein rascher Ersatz des Verbrauchten zur rechten und nötigen Zeit nicht in Aussicht steht. Welches trifft aber für die gewaltsame Verminderung des Rindviehbestandes zu! Daß das Durchhalten des Viehs bei der herrschenden Futtermittelknappheit schwer ist, kann ohne weiteres zugegeben werden. Allein das Interesse der Allgemeinheit, das jetzt für jede Wirtschaft im Reiche oberste Richtschnur sein muß, fordert dringend, das alles darangesetzt wird, der Vermehrung der Rindviehschlachtungen Einhalt zu tun. Wir brauchen auch im kommenden Jahre Fleisch und Milch und Butter. Wie so viele andere Produzenten, ist auch der Viehhalter gegenwärtig Treuhänder und Verwalter des Guts seiner Volksgenossen. Um es treu zum Wohle des Ganzen zu verwalten und zu pflegen, darf er Anstrengungen und wenn es sein muß, auch Opfer nicht scheuen.

Jahresplanänderung ab 1. Januar 1916. Zur Durchführung des Anschlusses an den D-Zug Nr. 123 Niederlahnsheim-Gießen (Niederlahnsheim ab 11.12 vorm.) wird der seither um 11.05 nach Coblenz fahrende Personenzug 2148 6 Minuten früher gelegt.

Braubach	ab 10.59
Oberlahnsheim	ab 11.06
Niederlahnsheim	ab 11.12
Coblenz	an 11.20

Wir bitten unsere Leser, demgemäß die Fahrpläne zu berücksichtigen. Ferner wird vom gleichen Zeitpunkt der Personenzug 1002 Niederlahnsheim-Frankfurt 20 Min. später gelegt: Braubach ab 3.22 Nachts.

* Viehwegwechsel. Herr Direktor Weder kaufte das in der Zahnknechtstraße gelegene Pfenningsche Anwesen und den daneben gelegenen Sturmischen Platz, der zu einem Garten hergerichtet werden soll.

* Die Hochwassergefahr ist anscheinend wieder vorüber. Der Rheinstromstand ist seit gestern um 20 Ztm. zurückgegangen. Der Pegelstand zu Caub verzeichnet 4,05 Mtr. Wasserhöhe.

* Den Frühlingsboten, denen wir in gekürzter Nummer Erwähnung getan, hat sich nun auch ein Sträußchen duftender Goldblat hinzugesellt, das im Marktsburgberg gepflückt worden ist.

* Das Einjährigenguegnis der Volksschullehrer. Die berechtigten Volksschullehrerinnen dürfen das Zeugnis über die wissenschaftliche Befähigung zum Einjährig-Freiwilligendienst ihren Schülern dann ausstellen, wenn diese das 17. Lebensjahr vollendet haben. Jetzt hat der Kaiser auf einen Bericht des Reichsamts des Innern genehmigt, daß diese Zeugnisse auch dann erteilt werden können, wenn die jungen Leute bei ihrem Eintritt in den Heeresdienst das 17. Lebensjahr noch nicht vollendet haben.

* Das Winterfutter der Hühner besteht am Abend vor dem Schlafengehen aus Körnerfutter bis zum Sattwerden. Es empfiehlt sich, ab zu einige Sonnenblumenkerne, Hanfskörner und Wacholderbeeren mit zu verabreichen.

* Warnung vor Schwindlern. Es wird dringend vor Schwindlern gewarnt, die in wechselländer Uniform, Hunter-Bemalung von mit falschen Stempeln versehenen Bekleidungen in der Gegend von Frankfurt ihr Unwesen treiben, indem sie angeblich zu militärischer Verwendung Bekleidung auf verschiedene Waren, wie Zigarren, Zigaretten, Zigarolen und dergl. machen, sobald sie die Waren erhalten haben.

Weiterausichten.

Eigener Wetterdienst.

Sinkende Temperatur, veränderlich, meist trocken.

Vereins-Nachrichten.

Militär-Verein.

Freitag abend 9 Uhr Versammlung im Vereinslokal.

Ämtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Die Kriegs-Familienunterstützungen für die erste Januarhälfte werden am Montag, den 3. Januar 1916, Vormittags ausbezahlt.

Braubach, 28. Dez. 1915.

Die Stadtkasse.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß spätestens den 1. März 1916 alle abgestorbenen Obstbäume, sowie die dürren Äste und Aststümpfen an gesunden Obstbäumen von den Eigentümern oder sonstigen Nutzungsberechtigten zu beseitigen sind. Das Holz ist von den Grundstücken sofort zu entfernen oder an Ort und Stelle sofort zu verbrennen.

Zur Verhütung der Insekten- und Pilzvermehrung sind beim Abschneiden der dürren Äste und Aststümpfen alle Sägeschnittwunden von über 5 Ztm. Durchmesser mit Steinkohlenteer oder einem anderen geeigneten Mittel zu verbeden, ferner die am Stamme oder an älteren Ästen durch Frost, Aldergeräte, Vieh usw. hervorgerufenen Seitenwunden auszuschnitten und mit Steinkohlenteer oder sonst einem geeigneten Mittel zu verstreichen, sowie die vorkommenden Alldächer von dem modrigen Holz zu reinigen und so auszufüllen (Gemisch von Lehm und Teer), daß Wasser nicht eindringen kann.

Die sorgfältige Ausführung der erwähnten Arbeiten wird kontrolliert.

Zumüberhandlungen werden bestraft.

Braubach, 15. Nov. 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Die noch nicht ausgehobenen Mitbürgerpflichtigen des Jahrgangs 1896 und der älteren Jahrgänge werden aufgefordert, sich bis spätestens 30. Dezember d. J. im Rathaus zur Stammrolle anzumelden.

Braubach, 27. Dez. 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Stadtverordneten-Sitzung.

Die Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung werden hierdurch zu der am Donnerstag, den 30. Dez. 1915, Nachmittags 7 Uhr im Rathausaale dahier anberaumten

Sitzung

eingeladen.

Tagesordnung:

1. Festsetzung der Tagesgelber der Bau- und Feuer-visitationskommission für 1916-1918.
2. Entschädigung für den Vertreter des einberufenen Försters im Schutzbezirk Dachsenhausen.
3. Verlängerung der Pachtzeit des Dinkelholzertrums.
4. Beschluß über die Tätigkeit der Stadtverordneten-Wahlen.
5. Sonstiges.

Braubach, den 27. Dezember 1915.

Der Stadtverordnetenvorsteher.

Bestandsaufnahme von Kaffee, Tee und Kakao.

Auf Anordnung des Reichskanzlers findet am 3. Jan. 1916 eine Erhebung der Vorräte von Kaffee, Tee und Kakao statt.

Anzuzeigen sind alle Vorräte

- a) an Kaffee, d. h. nur Bohnenkaffee und Bohnenkaffee-mischungen, roh, gebrannt oder geröstet, auch gemahlen. (Nicht Malzkaffee, Eiskaffee, Feigenkaffee u. dergl.)
- b) an Tee, d. h. schwarzer oder grüner Tee von der im Auslande wachsenden Teepflanze (also nicht Lindenblütentee, Sonnenblütentee, Kamillentee und dergl.).
- c) an Kakao, d. h. nur roher, gebrannter oder gerösteter Kakao (also nicht halbfertige Kakaoerzeugnisse wie Kakao-butter und dergl., gebrauchsfertiges Kakao-pulver und Schokolade).

Anzeigeplötzlich sind alle gewerblichen und Handelsbetriebe, sowie sonstige Unternehmungen, die Vorräte besitzen, soweit sie zur Abgabe gegen Entgelt (auch in Form von Getränken) und bezüglich des Kaffees und Tees nicht zum Verbrauch im eigenen Hausbau bestimmt sind und ähnliche Betriebe.

Gesamthaltungen sind auch bezüglich des für den eigenen Verbrauch bestimmten Kaffees und Tees (aber nicht des Kakaos) anzeigeplötzlich, jedoch nur, wenn die Mengen bei Kaffee 10 Kilo (20 Pfd.) und bei Tee 25 Kilo (5 Pfd.) übersteigen. Wer mit dem Beginne des 3. Jan. 1916 Vorräte der in Ziffer 2 bezeichneten Art in Gewahrsam hat, gleichviel, ob er Eigentümer ist oder nicht, ist verpflichtet, sie auf dem vorgeschriebenen Anzeigendruck dem Bürgermeisterei bis zum 4. Januar 1916 anzuzeigen.

Vorräte, die sich mit dem Beginne des 3. Januar 1916 unterwegs befinden, sind von dem Empfänger unverzüglich nach dem Empfang anzuzeigen, wozu er vom Bürgermeisterei einen besonderen Anzeigendruck einfordern muß.

Alle Angaben sind in Kilogramm zu machen, jede andere Angabe ist verboten.

Die Behörde oder die von ihr beauftragten Beamten sind befugt, zur Ermittlung richtiger Angaben Vorräte- und Betriebsräume oder sonstige Aufbewahrungsorte, wo Vorräte der in Ziffer 2 genannten Art zu vermuten sind, zu untersuchen und die Bücher des zur Anzeige Verpflichteten zu prüfen.

Wer die vorgeschriebene Anzeige nicht erstattet oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mk. bestraft, auch können die Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil als dem Staate verfallen erklärt werden.

Braubach, 24. Dez. 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Packpapier

— braun und blau — per Bogen nur 5 Pfg.

A. Lemb.

Winterjoppen

für Knaben und Herren

in allen Größen und besten Stoffen zu äußerst niedrigen Preisen

Rud. Neuhaus.

Oefen, Herde, Kohlenkisten, Ofenschirme, Kohlenlöffel, Stockeisen

empfehlen

Georg Phil. Clos.

Zu Sylvester und Neujahr

empfehle ich:

Rum Arac Punsch
Cognac Liköre.
Jean Engel.

Sparkaffee

eine Mischung von fr. ausgemahlenen besten Kaffeebohnen mit Sahne per Pfd. 1,20 Mk.
Kaffee-Kriegsmischung per Pfd. 1,40 Mk.

Chr. Wieghardt.

Reiselektüre

stets vorrätig

A. Lemb.

Empfehle zur jetzigen kalten Jahreszeit meinen altbewährten guten
alten Korn

— Steinhäger —
sowie hochf. Rum u. sonstige vorz. Liköre in 1 Pfd. und 1/2 Pfd. Feldpost-Packungen.
Chr. Wieghardt.

Selbstgekelterten Rotwein

per Liter 1,20 Mk.
per Flasche 1 Mk. (mit Glas)
Gebinden billiger empfiehlt
Emil Eschenbrenner.

Handtuch-Gebild
in weiß und bunt, nur solide Ware in großer Auswahl bei
Geschw. Schumacher.

Für die langen Winterabende empfehle die so sehr beliebte

Leihbibliothek

pro Band u. Woche
nur 10 Pfg.
A. Lemb.

Wein

außer dem Hause verkauft per Liter 80 Pfg. ohne Glas.
Rud. Neuhaus.

"Solarine" Puz-Cream

pulvt alle Metalle verbläuen und gibt schönsten und dauernden Hochglanz ohne Mühe sowie auch

"Bulfan"

Ofenpolitur, das beste deutsche Erzeugnis neu angekommen.
Gg. Phil. Clos.

Puddingpulver

ist bei den heutigen hohen Preisen, das beste und billigste Nahrungsmittel für Kinder.

In reicher Auswahl von 10 Pfg. per Paket an
Jean Engel.

Unter der Marke: "Steinhäger Urquell"

(gefehlisch geschäft)
bringe ich fortan meinen "echten Steinhäger" in den Handel. Man verlange:

"Steinhäger Urquell."
t. Louis 1904 Gold. Med.
über 100 goldene, silberne u. Staats-Medaillen.
— 100fach prämiert. —
Intern. Kochkunst-Ausstellung Leipzig 1905: Gold. Med.
Alleiniger Fabrikant:
G. König, Steinhäger i. W.
Haupt-Niederl. für Braubach:
Emil Eschenbrenner.

Kunst-Honig

Bester Ersatz für die jetzt so teure Narmelade. Löst und in größeren Packungen zu billigen Preisen
Jean Engel.

Zu Sylvester

empfehle:

Deutschen Cognak erstklassige Marken
Cognak-Verschnitt, Rum,
alten Korn, Batavia-Arrac.

Ferner alle Sorten Punsch als

Kaiserpunsch, Burgunderpunsch, Rumpunsch, Schlummerpunsch usw.

anerkannt beste Qualitäten in ganzen und halben Flaschen zu billigen Tagespreisen.

Chr. Wieghardt.

Lacto-Ei-Pulver Eiweisspulver

— der eingetroffen

Jean Engel.

Im Verlage von Rud. Bechtold & Comp. Wiesbaden ist erschienen und durch die Geschäftsstelle d. Blattes zu beziehen

Nassauischer Allgemeiner

Landes-Kalender

für das Jahr 1916.

Herausg. von W. Wittgen. — 72 S. 4. u. 8. — Preis 25 Pfg.

Inhalt: Gott zum Gruß! Genealogie des Nassauischen Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1916. — Zuerst, von Dr. E. Spielmann. — Steinheimers Heinrich, Erzählung von W. Wittgen. — Mutter, Elise von Eise Sparwasser. — Marie Sauer, eine nassauische Dichterin, von Dr. theol. D. Schloffer. — Aus heiliger Zeit. — Kriegsgedichte von Mari Sauer. — Ein deutsche Geldentat. — Vermischte. — Anzeigen.

Gegen verdorbenen Magen

empfehle ich

Vermuth di Torino
„Santis“-Magenbitter

auch in Feldpostpackung.

Jean Engel.

Zigarren und Zigaretten

in Feldpostpackung

in großer Auswahl zu haben bei

Chr. Wieghardt.

Neujahrskarten

in grosser Auswahl bei billigsten Preisen

A. Lemb.

Schürzen

in allen Größen und Qualitäten zu billigen Preisen bei
Geschw. Schumacher.

Schellfisch

in Gelee

wieder eingetroffen

Chr. Wieghardt.